Bitte **nicht** stören

Was ist eigentlich aus dem **Rückzugsraum** vor der Erwachsenenwelt geworden? Ein Besuch im eigenen Kinderzimmer kann voller Überraschungen sein.

»Das ist mein Zimmer!« Ich weiß nicht, wie oft ich meinen Eltern diesen Satz in einem genervten Tonfall an den Kopf geschleudert habe – wenn ich meine Ruhe haben wollte und die durch ständiges Reinplatzen gestört wurde, weil meine Mutter der Meinung war, ich sollte mal wieder aufräumen, oder mein Vater mein Vorhaben, die Wände dunkellila zu streichen, unmöglich fand. Mein Zimmer war meine Festung, mein Rückzugsort, ich konnte es abschließen, laut Musik hören und ein paar Stunden ausblenden, dass in diesem Haus auch noch andere Menschen wohnten, die sich ständig in mein Leben einmischten.

Es gab immer schon verschiedene Kinderzimmertypen – meins war die Variante mit Dachschräge, zwischen Eltern- und Bruderschlafzimmer. Viele meiner Freundinnen wohnten auch so, manche genossen allerdings noch den Luxus eines eigenen Badezimmers, besonders, wenn sie mehr als eine Schwester hatten. Von den Jungs hingegen zogen die meisten spätestens mit 16 in den Keller. Das konnte ich selten nachvollziehen – klar hatte man dort seine Ruhe, was jedoch an kahlen Steinwänden, winzigen Lichtschächten und gefliestem Fußboden wohnenswert sein sollte, bleibt mir bis heute ein Rätsel. Aber Jungs in der Pubertät wissen so etwas wie Tageslicht ja ohnehin selten zu schätzen, das stört doch nur beim Computerspielen und E-Gitarre quälen.

ARABELLA SCHWARZKOPF / AGENTUR ANZENBERGER

Wenn die Zeit stillsteht: Autorin Judith Liere

Doch irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem auch der tiefste Keller nicht mehr genug Privatsphäre bietet und man raus will – raus aus dem Elternhaus, rein in ein eigenes Leben, fort in die neue Stadt, in die Studentenbude, ins Wohnheim oder ein WG-Zimmer. Zurück bleibt das alte Zimmer. Und so, wie es damals schon unterschiedliche Kinderzimmertypen gab, gibt es auch jetzt ganz verschiedene Möglichkeiten, was aus dem einstigen Heiligtum wird.

In meinem früheren Zimmer sieht es aus, als wäre die Zeit stehengeblieben. Es ist eine Momentaufnahme meines Lebens am Tag meines Auszugs, als ich 19 Jahre alt war. Viele Dinge sind damals beim Kistenpacken einfach dageblieben, weil für sie im neuen Zimmer, in meinem neuen Leben kein Platz mehr war oder sein sollte. Das Kurt-Cobain-Poster an der Wand beispielsweise. Mein erstes Paar Chucks, das ich an die Decke genagelt hatte. Drei gesammelte Jahrgänge unserer Schülerzeitung. Fotos von Klassenkameraden. Die Sachen stehen und hängen heute, fast sechs Jahre nach meinem Auszug, immer noch genauso da. Es gab bisher keinen Grund, sie wegzuräumen. Im Gegenteil: Es kommen sogar jedes Jahr noch ein paar Dinge hinzu – Dinge, die ich nicht mehr ständig bei mir haben möchte, aber auch nicht wegwerfen will. Das ist bei vielen gelesenen Büchern der Fall. Und so stehen mittlerweile in meinem alten Kinderzimmer das große Janosch-Buch, die Reich-Ranicki-Autobiografie und Hesses »Siddharta« einträchtig nebeneinander im Regal.

Ich finde es toll, dass mein Zimmer noch ein bisschen mein Zimmer ist, wenn ich bei meinen Eltern zu Besuch bin. Ich knalle zwar mittlerweile weniger oft die Tür hinter mir zu als früher, aber nutze es schon noch als Fluchtmöglichkeit, wenn mir meine Familie mal zu viel wird.

In anderen verlassenen Kinderzimmern wird die einstige Privatsphäre im Lauf der Jahre schleichend aufgeweicht. Quadratmeter um Quadratmeter werden diese Räume von den Eltern oder den dagebliebenen Geschwistern erobert. Plötzlich steht dort ein fremder Computer, wenn man das nächste Mal zu Besuch kommt. Oder ein Trimmrad. Oder die früher heißgeliebte Cola-Büchsen-Sammlung wandert ganz still in den Dosencontainer.

Vorsicht ist geboten, in den meisten Fällen dauert es nach diesen ersten Anzeichen nicht mehr lange, bis aus dem früheren Kinderzimmer plötzlich Mamas neues Arbeitszimmer oder Papas Fitnessraum geworden ist, in dem man dann gnädigerweise auf dem Klappbett schlafen darf. Eltern entwickeln ja oft seltsame, zeit- und platzintensive Hobbys, wenn die Kinder aus dem Haus sind. Mein Vater hat jetzt angefangen, Posaune zu spielen. Bei meinem letzten Besuch zu Ostern stand plötzlich ein Notenständer in meinem Zimmer. Aber ich gönne ihnen auch ihre neugewonnene Freiheit. Schließlich haben sie mich und meine Launen lange genug ausgehalten.

Auf den folgenden Seiten haben mir und Daniel Erk vier Studenten, die alle bereits seit ein paar Jahren nicht mehr im Elternhaus wohnen, ihre alten Kinderzimmer gezeigt, erzählt, was ihnen dieser Raum damals bedeutete – und was davon übrig geblieben ist.

JUDITH LIERE

JULIA BAIER

Michael, 24

»An der Tür meines früheren Zimmers hängt noch immer ein altes PDS-Plakat mit einem Blauhelm auf einem Kreuz und den Worten ›Nie wieder Krieg‹. Der rote Sitzsack war ein Weihnachtsgeschenk, damals, als Sitzsäcke wieder in Mode kamen. Besonders voll war mein Zimmer nie, weil ich mit 15 vom Kinderzimmer im Erdgeschoss in den ersten Stock gezogen war und dabei schon ziemlich viel ausgemistet hatte. Dafür ist in den letzten Jahren wieder einiges hinzugekommen: das Klapprad, der Fernseher und der Schreibtisch mit dem alten 486er PC. Nachdem ich ausgezogen war, wurde alles einmal umgeräumt. Nur das Regal hat noch fast den gleichen Inhalt wie früher: alte Schullektüren, ein paar Fantasy-Romane und natürlich auch ›Lustige Taschenbücher‹ von Walt Disney.«

FOTOS S.40/41: JULIA BAIER

Kerstin, 24

»Verändert hat sich kaum etwas – auch, wenn jetzt mein kleiner Bruder hier wohnt. Kurz bevor ich zum Studieren weggezogen war, haben wir die Zimmer getauscht – er bekam das große, ich habe alle meine Sachen in sein kleineres geräumt. Aber ein paar Erinnerungen an die ersten 20 Jahren meines Lebens sind geblieben, angefangen bei der Plüschkatze, die ich als Kleinkind zu Weihnachten geschenkt bekommen habe, bis hin zum Foto von meinem Abi-Ball. Im Regal stehen Joy-Gläser, das sind die mit diesen Wölkchen-Umrührern auf den kleinen Metalltabletts, die man so mit 12, 13 Jahren zu jedem Geburtstag von den Schulfreundinnen geschenkt bekam. Ich finde es toll, dass mein altes Zimmer so ein Erinnerungsort ist. Manchmal schaue ich mir die Sachen an und werde ganz nostalgisch.«

Christoph, 22

»Hier unter dem Dach habe ich gelebt, seit ich vier Jahre alt war. In der Zeit hat sich natürlich einiges verändert. Nur die drei Kuscheltiere – ein Teddy, den ich zur Taufe bekommen hatte, ein Krokodil namens Flitze Feuerzahn und ein Pferd, das ich als Kopfkissen benutzt hatte – sind immer geblieben. An den Wänden hängen mittlerweile Poster von Metallica, Motörhead, Slash's Snakepit, Ché Guevara und eine Collage mit Bildern von einem Auftritt meiner Band Sengaya. Im Regal stehen meine Bücher, vor allem Romane von Stephen King, alte Ausgaben des SPIEGEL und alte Ausgaben der Schülerzeitung, des ›homunkulus‹. Seit ich ausgezogen bin, hat sich eigentlich kaum etwas verändert. Die Stereoanlage, ein paar Bücher, DVDs und CDs habe ich mitgenommen. Aber sonst ist das immer noch mein Zimmer.«

JULIA BAIER

Ann-Katrin, 26

»Ziemlich bald nach meinem Auszug wurde mein altes Zimmer zum Atelier meiner Mutter umfunktioniert: Sie hat ihre Staffelei hier stehen, ihre Pinsel und Farben, hört hier ihre Musik oder macht Yoga. Als ich und meine beiden Brüder noch zu Hause gewohnt haben, hatte sie nur ein offenes Arbeitszimmer, das direkt ans Wohnzimmer grenzte. Mich stört es überhaupt nicht, dass ich im Haus meiner Eltern kein eigenes Zimmer mehr habe. Ich fühle mich hier trotzdem noch zu Hause, das ist aber eher eine emotionale Bindung, die nichts mit materiellen Dingen wie Möbeln oder Krimskrams zu tun hat. Ich fände es ziemlich absurd, wenn hier noch die alten Poster und Spielsachen herumstünden – wie in einer Art Museum meiner Kindheit, das brauche ich nicht, so etwas verpflichtet nur.«